

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 59.

Dienstag, 26. Mai 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 25. Mai.

Finanzielles aus Dresden. Der diesjährige Ertrag der Bürger- und Einwohnersteuer ist mit 500000 Mark, der Ertrag der Grundsteuer mit 730000 Mark, und der Ertrag der Gemeinde-Einkommensteuer mit 446000 Mark veranschlagt und in den städtischen Haushaltsplan eingestellt worden. Die Betriebsüberschüsse des städtischen Haushalts, die im Jahre 1905 die beträchtliche Höhe von 788530 Mark und im Jahre 1904 eine solche von 775191 Mark erreichten, haben für das Jahr 1906 leider nur den Betrag von 258137 Mark ergeben, der nach den ordnungsmäßigen Bestimmungen in den Haushaltsplan für das Jahr 1908 in Einnahme zu stellen ist. Auch die vermischten und außerordentlichen Einnahmen sind zurückgegangen und wurden im diesjährigen Haushaltsplan nur mit 15000 Mark eingestellt, während sie im Jahre 1903 noch 30682 Mark betrug. Dagegen sind die außerordentlichen und unvorhergesehenen Ausgaben, die bekannte Position 50 des städtischen Haushaltsplanes, wesentlich gestiegen. Diese war im Jahre 1904 mit 153200 Mark, im Jahre 1905 mit 144277 Mark und im Jahre 1906 mit 249455 Mark ausgeschüttet. Für das Jahr 1908 beantragt der Finanzausschuß die Position 50 mit 581151 Mark anzusetzen.

Zum Lode des russischen Studenten von Tschelowsky in Dresden verlautet jetzt, daß man infolge der angestellten Schießversuche auch zu der Ansicht neigt, daß ein Selbstmord des jungen Mannes nicht ganz ausgeschlossen ist. Bei den Schießversuchen hat sich ergeben, daß man in der Lage ist, einen Schuß auf sich selbst abzugeben, ohne daß die Kugel hierbei Brandstellen aufweist.

Ein feiner Konturs ist jetzt wieder vor dem Amtsgericht Dresden zum Abhluß gekommen. Es handelt sich um den Konturs des früheren Holographen W. Höffert, in dem jetzt die Schlagschuldverteilung stattfinden soll. Den nicht bevorrechtigten Forderungen in Höhe von 963038 Mark, auf die allerdings schon 3 Prozent abschlägig bezahlt worden sind, steht eine Teilungsmasse von 17323 Mark gegenüber. Was da auf jeden Gläubiger kommt, kann man sich leicht selbst ausrechnen. — Der Ertrag der von der verstorbenen Königin-Witwe Carola zum Besten des „Sächsischen Krüppelheims (Königin Carola-Stiftung)“ testamentarisch bestimmten Lotterie von Gegenständen ihres Nachlasses ist, nach Abzug der nunmehr auf 7648 Mark festgestellten Erbschaftsteuer, mit 145530,53 Mark festgesetzt worden. Er wurde der gedachten Anstalt überwiesen.

Das Verschwinden der Geschäftsinhaberin Fräulein Martha Wendland in **Bauzen** ist noch immer nicht aufgeklärt worden. So viel steht fest, daß die W. noch am Tage vor ihrem Verschwinden, an der Spree gesehen worden ist, wo sie Maiblumen gesammelt hat. Kürzlich nahm man einen Versuch mit zwei Dresdner Spärhunden und die Absingung des Spreebettes vor, doch gleichfalls erfolglos.

In der königlichen Münze in **Muldenhütten** wurde in der Nacht zum Sonnabend ein schwerer Einbruch-Diebstahl verübt. Den Dieben ist dabei ein Platin-

kessel im Werte von 70000 Mk. in die Hände gefallen. Die Tat muß zwischen 11 und 1/2 Uhr nachts, also gerade während des heftigen Gewitters, ausgeführt worden sein, denn um 11 Uhr war von dem Wächter noch nichts wahrgenommen, 1/2 Uhr aber der Diebstahl entdeckt worden. Wie später festgestellt wurde, handelt es sich um zwei Täter. Diese sind, nachdem sie ein Tor aufgebrochen, von der Mulde aus in die Werke eingedrungen. In der Schwefelsäurefabrik haben sie zunächst die zum Kessel führenden Rohre durchgeschnitten, dann einen Arbeiterstrahl aufgedreht, diesem die den Arbeitern gehörigen Schürzen entnommen und mit diesen angetan die im Kessel befindliche Schwefelsäure ausgegossen und sind dann mit dem Kessel über die Schladenhalle nach der Mulde herunter entwichen. Die Diebe haben also einen ziemlich gefährlichen Weg gewählt, der ihnen aber durch das fast ununterbrochene Blitzen genügend erhellung worden ist. Ueberhaupt scheint die Ausübung der Tat durch das Gewitter sehr begünstigt worden zu sein. Wie aus den in dem aufgeweichten Wege wahrzunehmenden Fußspuren deutlich erkennbar ist, haben sich die Diebe nach dem Rosinenbusch zu gewandt. Den Fußabdrücken nach müssen ein großer und ein kleiner Mann beteiligt gewesen sein. Am Wege fand man eine Stelle, an der der Kessel abgesetzt worden ist und die Träger die Plätze gewechselt haben. Am Waldrande hörten die Spuren auf. Hier haben die Täter den 8 Meter breiten und 40 Zentimeter tiefen Kessel jedenfalls zerschritten und verpackt. Da infolge des Gewitters das Telefon unterbrochen war und der Diebstahl nicht zeitig genug nach Freiberg gemeldet werden konnte, ist nicht ausgeschlossen, daß die beiden Verbrecher noch mit einem Nachtzuge abgefahren sind, denn durch die behördlichen Ermittlungen ist zweifelsfrei festgestellt, daß es sich um geriebene auswärtige Diebe handelt. Ansehend hat man es hier mit denselben Tätern zu tun, die in der Nacht vom 31. Oktober v. J. in die Hüttenwerke zu Oker a. S. einbrachen und dort einen 12 kg schweren Platinkessel stahlen. Damals kamen zwei gut gekleidete Unbekannte in Frage, von denen der eine etwa 30-35 Jahre alt gewesen sein und dunkles Haar sowie dunklen Schnurrbart gehabt haben soll. Der andere war etwas kleiner als der vorgenannte und hatte blondes Haar und rötlichen Schnurrbart, auch schien er etwas jünger als sein Begleiter. Auffälligerweise sind aber am Tage vor dem Diebstahl ebenfalls zwei Fremde in den Muldenhüttenwerken gewesen, deren Beschreibung in den wesentlichen Punkten mit den in Oker aufgetretenen Dieben übereinstimmt.

In der **Schloßvorstadt Chemnitz** erhängte sich vorige Woche ein im 13. Jahre schwebender Schulknabe in der Bekantheit seiner Eltern. Frucht vor zu erwartender Strafe dürfte die Ursache zur Tat sein.

Daß in der Erde begraben oder in altem Gemäuer versteckt sich ungeheuer viel Geld befindet, welches in früheren Kriegsjahren dort verborgen wurde, ist eine bekannte Sache. Wenn es eine Wünschelrute gäbe, die den Ort des Schatzes immer anzugeben vermöchte, würden allmählich vielleicht Millionen zutage gefördert werden. So aber bleibt es nur dem Zufall überlassen, ob und zu wie alten Münzen zu entdecken. Sachsen ist besonders

ergiebig in solchen Fundstätten, da es seit Jahrhunderten ganz besonders der Schauplatz harter Kämpfe gewesen ist. So wurden dieser Tage bei Abbrucharbeiten in einer Mauernische des Schmidischen Anwesens in **Limbach i. W.** in einem gut erhaltenen Tongefäß gegen 200 Silbermünzen aufgefunden, die zum Teil die Jahreszahl 1464 tragen. Ferner wurden in den ehemals „Fürstlichen Weinbergen“ zu Hschella bei Reichen bei der Arbeit 150 Stück verschiedene, aus der Anfangszeit des 30jährigen Krieges stammende und meist noch recht gut erhaltene Münzen gefunden.

Durch eine Mege, die wohl einzig in ihrer Art dastehen dürfte, wird **Hohenstein-G.** auf dem deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. vertreten sein. Herr Louis Sonntag, Mitglied des Vereins „Turnerschaft“ zu Hohenstein-G., wird nämlich mit seinen fünf Söhnen, die sämtlich vorzügliche Turner sind, in einer Sorderrangliste antreten und selbst als Vorturner mitwirken.

Ein Aufsehen erregender Vorfall ereignete sich vorgestern mittag in **Grimitzschau** in der Glauchauer Gemarkung. Der Handarbeiter D. hatte, nachdem er Frau und Kinder aus der Wohnung entfernt, sich eingeschlossen und mehrmals mit einem Revolver scharf geschossen, zum Glück aber niemand getroffen. Der Mann hat vermutlich im Delirium gehandelt. Als die Polizei einschritt und in seine Wohnung Eintritt suchte, schoß er durch die verschlossene Tür hindurch auf die Schenkelleute, hat aber wiederum niemand verletzt. Schließlich gelang es aber, dem gefährlichen Menschen die Waffe abzunehmen.

Als Leiche aus der Neisse gezogen wurde Donnerstag nachmittag in unmittelbarer Nähe der Neumühle bei **Reinschönau** das bei Herrn Kaufmann Busch in Stellung gewesene Dienstmädchen Emma Vater, die seit Ende Februar vergeblich gesucht wurde. Der Körper war schon stark in Verwesung übergegangen.

Ein schreckliches Vorkommnis ereignete sich in **Unterfachsenberg** am Staffelmweg. Vom roten Steinbruch wurden dort Steine zu einem Neubau gefahren. Zu diesem Zweck sollten zwei leere Wagen, die aneinander gekoppelt waren, nach dem Bruch gebracht werden. Während desfahrens hatte sich nun der eine Wagen losgelöst und jauchte den steilen Berg herab. An einer Abzweigung stürzte der Wagen um, und drei auf ihm sitzende Kinder stiegen in weitem Bogen auf das Gestein, wobei dem 7jährigen Sohn des Herrn Gm. Müller die Schädeldecke zertrümmert wurde, was den Tod zur Folge hatte. Ein 5jähriger Knabe namens Sattler wurde verletzt, während ein Mädchen mit dem Schreck davon kam. Herr Müller führte das Geschick selbst und mußte zusehen, wie sein Kind dem Tod entgegenging, ohne daß er Hilfe bringen konnte.

Ein Selbstmordfall, der wohl kaum seinesgleichen haben dürfte, ereignete sich in **Narsdorf** großes Aufsehen. Vor etwa drei Monaten entfernte sich der auf der dortigen Eisenbahnstation bedienstete, in den 50er Jahren stehende Weichenwärter B. aus seiner Wohnung. Auf einem zurückgelassenen Bettel hatte er von seiner Familie Abschied genommen und die Bitte ausgesprochen, „ihn nicht zu suchen, da man ihn doch nicht finden würde“. Während dieser langen Zeit haben die geängstigten Angehörigen

Der Goldfelsen.

Von Ernst Gianville. — Deutsch von Georg Gutschle.

861 (Nachdruck verboten.)
„Es sieht durchaus nicht seemännlich aus. Wer von euch kann jemanden an Bord bemerken?“
Die berühmte Kappe: „An der Steuerbordseite schwingt so eine Gestalt umher. Herr, gerade unter dem ersten Reiterbalken, und dort an der Seite hängt eine andere.“
Die Leute sahen sich an und schauten dann mit gerunzelten Brauen, mit der flachen Hand die Augen beschaltend, nach den bezeichneten Stellen, wandten sich dann aber, da sie bei solcher Entfernung nichts erkennen konnten, wieder dem Kapitän zu und schlossen aus dem scharfen forschenden Blick, den derselbe dem Leutnant zuwarf, daß sie etwas Näheres hören würden.
„Da hängt sicher ein Mensch im Takelwerk und ein anderer an der Seite — sie sind aber so merkwürdig ruhig.“
„Es ist mir so, als wenn sich ihre Beine bewegen“, murmelte Webster, „mein Gott — was schwimmt da unter ihnen?“
(Der Goldfelsen 86. Nr. 7.)
Den angestrengten Blicken der aufgeregten Seelente zeigte sich für eine Sekunde ein weißer Fleck, der an der Seite des Schiffes dahinschwabte und dabei einen schwachen Wassertrübel gegen den schwarzen Rumpf trieb.
„Das ist ein Hai!“ schrie Dick.
Eine weitere Panik folgte; aus den Türöffnungen starrten die verdriehlichen Gesichter mehrerer Seizer, die dort unten von der Erregung angepöckelt worden waren.
„Es ist doch äußerst merkwürdig“, sagte der Kapitän, „kein lebendes Wesen würde in der Nähe dieser schnappenden Rindbuden sich ruhig verhalten, wenigstens würde es den Versuch machen, zu entkommen — feuern Sie einen blinden Schuß ab, Webster!“
Dampf rollte der Schuß über das Wasser, laut genug, um einen Toten erwecken zu können, aber kein weißes Ge-

sicht zeigte sich über dem Vollerwerk des Dampfers und keine Bewegung kam in die beiden Gestalten.
„Nacht das Boot zum Ablanken fertig!“
Nacht Fische eilten über das Deck; vier Mann unter der Führung Websters sprangen in das Boot, dann wurden die Stride gelöst.
„Kapitän, was ist das für eine dunkle Wolke dort oben über dem Schiff?“ fragte Miß Anstrabe, die mit erkauntem Gesicht auf der Brücke stand.
„Das ist eine Mähe voll Wind, Fräulein Laura.“
Der Dampfer neigte sich langsam unter dem Druck des Windes, sein Stern kam, trübselige Wellen erzeugend, herum und zeigt jetzt das hohe Achterdeck, die hohe Brücke und das schöne Deck eines Ozeandampfers. Die seltsame Gestalt, die über dem Bug hing, schwang unter der langsamen Bewegung des Schiffes hin und her und kam mit den Füssen beinahe mit den Wellen der See in Berührung.
Und unter demselben schwebte der glänzende Leib des großen Fisches empor, um im nächsten Augenblick das Tau ohne den Körper gegen das Schiff schlagen zu lassen.
Ein Schrei des Entsetzens entstieg der „Swift“, frampfhaft ergriff Miß Anstrabe den Arm Franks. „O sancta sanctissima!“ schrie sie, „wie schrecklich ist doch die Seele!“
Und doch hätte sie nicht friedlicher sein können, wie sie so mit sanft gekrümmten Wellen an den grauen Seiten des „Reiterbalkens“ wie lächelnd vorbeischlüpfte; ihre glatte Oberfläche schien das entsetzliche Schauspiel, dessen Zeuge sie eben gewesen waren, bitter Lügen strafen zu wollen.
Verlassen, träge auf- und niederhaukelnd, drehte sich der Bug des Schiffes nach einmal der „Swift“ zu, als wolle dasselbe den Seelente seine Stillosigkeit kundgeben und ihr Mitleid appellieren wollen.
„Was mag mit ihm geschehen sein?“ fragte Miß Anstrabe mit noch blässler Gesicht.
„Anschließend hat man dasselbe verlassen, aber nicht herausbekommen, warum, denn rechtzeitig scheint es

sein. Das Takelwerk ist noch unbeschädigt, Wasser kann es auch nicht gezogen haben, und wenn seine Dampfmaschine beschädigt wäre, könnte es sich immerhin noch seinen Segeln anvertrauen.“
Die „Swift“ befand sich jetzt in der Nähe des Verlassenen, schlüpfte unter seinem Stern hinweg, wendete und prüfte die Backbordseite.
Hier fand man augenscheinliche Spuren von Gewalttätigkeit; die Eisenplatten waren zertrümmert, die linke Seite der Brücke vollständig weggesägt und am vorderen Vollerwerk befanden sich zwei förmlich eingeritzene Löcher, deren Ränder hervorstanden, während von dem Reiterbalken Ueberreste eines Bootes herunterhingen.
„Der ist unbedingt beschossen worden“, sagte der Kapitän erkaunt.
„Aye, aye, von vorn und von hinten beschossen“, gaben die Leute zu.
„Nacht das Boot herunter!“
Das Boot kam regelrecht herunter und Hume glitt, nach einigen dem Kapitän zugehörigen Worten, ebenfalls in dasselbe hinein.
Die Leute legten sich ins Wasser und sahen den Dampfer; hier an der Kontrolle von Händen und Füßen.
„Das Deck. Er warf ein Boot herunter.“
Die Leute legten sich ins Wasser und sahen den Dampfer; hier an der Kontrolle von Händen und Füßen.
„Das Deck. Er warf ein Boot herunter.“